

träge, die wichtige Zeiten, einzelne Persönlichkeiten und besonders interessante Themen herausgreifen, insgesamt einen Überblick über das Ganze, obwohl das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit doch recht stiefmütterlich behandelt sind.

Chronologisch geordnet beginnt der Band mit Aufsätzen über das Kloster im Mittelalter: Schwierigkeiten, wie sie die Datierung der Klostergründung bereiten, werden ebenso erörtert wie die Anfänge der Blasius-Verehrung in Deutschland oder das Alltagsleben in einem Benediktinerkloster. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit dem gegen Ende des 11. Jahrhunderts entstandenen Kalender des Bernold von St. Blasien, der Bibliothek des Klosters und dem Mönch Berthold von Garsten.

Ein zweiter Aufsatzblock ist dem großen Fürstabt St. Blasians, Martin Gerbert (geb. 1720, Abt seit 1764, gest. 1793), gewidmet und geht seiner Herkunft, seiner Leistung als Abt, Landesherr, Wissenschaftler, Theologe und Kirchenmusiker nach. Abgerundet wird dieses Thema von zwei Beiträgen über die Gelehrten des Klosters und über die einheimischen Künstler. Natürlich darf dann die Bau- und Kunstgeschichte nicht fehlen: Neben allgemeinen «Bemerkungen» und «Überlegungen» zur Baugeschichte wird hier die Rolle der Bauleute und Künstler am sogenannten Dom dargestellt, wird die 200jährige Orgelbaugeschichte untersucht, das Schicksal der Glocken als Begleiter der Klostersgeschichte aufgezeichnet und die Habsburger Gruft vorgestellt.

Den Band beschließt ein Kapitel, das sich mit der Aufhebung des Klosters 1807 und der darauffolgenden Zeit auseinandersetzt. So wird u. a. verdeutlicht, wie in der Abtei, einer der schwierigsten Erbschaften, die die Säkularisation dem badischen Großherzogtum hinterlassen hat, eine Maschinenfabrik, eine der frühesten und großartigsten Deutschlands, eingerichtet wird, die dann noch Jahrzehnte wie ein Fremdkörper im agrarisch-kleingewerblich orientierten Land wirkte. Heute beherrschen Kurgäste und Schüler das Schwarzwaldtal. Wie es dazu kam, wird in zwei Beiträgen aufgezeichnet. So in einem zur «Kranken-Heilsorge» und einem zum Jesuitenkolleg, das mit seiner Gründung 1933 anstelle der Maschinenfabrik den Gebäuden einen Teil ihrer ursprünglichen Aufgaben wieder gebracht hat.

Sibylle Wrobbel

WALTER STETTNER: **Ebingen. Die Geschichte einer württembergischen Stadt.** Mit einem Beitrag von Jürgen Scheff. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1986. 606 Seiten. Leinen DM 39,50

Ebingen, das ist eine sehr württembergische Stadt – und eine sehr alltägliche. Wer von der Geschichte Ebingens berichten will, der muß also vor allem von den alltäglichen Dingen des Lebens reden, von den Gewerken und Gewerben, von Arbeit, Handel und Wirtschaft. Dessen ist sich der kundige Verfasser – er war lange Jahre Archivar dieser Stadt – sehr bewußt. Er weicht dem nicht aus und vermittelt ausführliche und anschauliche Informationen über das alltägliche Leben der Ebingen, und dies von den Anfängen bis fast an die unmittelbare Gegenwart heran. In-

dem er dies leistet, macht er zugleich erkennbar, was andere Stadtgeschichten den Lesern und Bürgern schuldig bleiben: Weil sie ständig den Blick auf das Feierlich-Feiertägliche von Hofhaltung, kostbaren Kunstwerken u. dgl. mehr richten, übersehen sie nur zu leicht, wovon das städtische Leben – das Leben der Bürger – unterhalten worden ist. Nicht so hier: in allen historischen Abschnitten nimmt die Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse breiten Raum ein – vor allem im 19. Jahrhundert natürlich, mit seinen tiefgreifenden Veränderungen. Ebingen nimmt zwar teil an der industriellen Entwicklung ringsum, die durch das Nebeneinander von feinmechanischer und Trikotagen-Industrie bestimmt ist; jedoch machten Fabrikanten wie Landenberger und Haux Ebingen zugleich zu einem Zentrum der Manchester-, Cord- und Samtindustrie. All dem geht der Verfasser nach mit Sorgfalt, Quellenkenntnis und Detailfreude, ohne dabei die rechtlichen, geistigen und kulturellen Bezüge zu übersehen. Erstaunlich und erfreulich ist dabei die Offenheit und Ausführlichkeit, mit der die Geschichte Ebingens auch durch die dunklen Jahre und Zeiten der jüngeren Geschichte verfolgt wird.

Deutlich ist in allen Abschnitten der Darstellung das Bemühen des Verfassers erkennbar, seinen Mitbürgern nicht nur eine wissenschaftlich fundierte, sondern auch möglichst für jedermann lesbare Stadtgeschichte zu schreiben; gelegentlich resultieren daraus kommentierende und erzählerische Passagen, die nicht ganz dem Stil einer historischen Darstellung entsprechen. Vielleicht ist auch diesem erzählerischen Gestus ein merkwürdiger Widerspruch zuzuschreiben: Auf Seite 39 lesen wir: *Man hat bisher geglaubt, die Grafen von Hohenberg hätten Ebingen zur Stadt gemacht. Das trifft aber wohl nicht zu.* Auf Seite 41 heißt es hingegen: *Wir müssen annehmen, daß die Grafen von Hohenberg die Gründer und ersten Herren der Stadt waren.* Derartige hätte sicher leicht vermieden werden können, ebenso wie andernorts Wiederholungen oder gelegentlich irritierende Vorgriffe und Rückblenden. Etwas lieblos und fast störend ist der Abbildungsteil, ohne jede Bindung an den Text, nach dem 36. der insgesamt 38 Bogen in das Buch eingeschoben.

Mit diesem Buch verfügt Ebingen über eine umfassende Darstellung seiner Geschichte von der dörflichen Siedlung bis hin zur neuen Stadt Albstadt. Man kann nur wünschen, daß Ebingen auch als Albstadt 1 Ebingen bleibt.  
Maria Heitland

GÜNTER BECK, KURT GAYER und WERNER STRÖBELE: **Wildbad.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 90 Seiten mit 60 Abbildungen, davon 12 farbig. Kunstleinen DM 39,–

Der Aufstieg der südwestdeutschen Badeorte zu ihrer heutigen Bedeutung im bäderreichsten Land der Bundesrepublik vollzog sich nur langsam. Lediglich Baden-Baden kann sich rühmen, seit fast 200 Jahren Modebad zu sein. Allerdings bestimmte hier bis 1872 die Spielbank die kommunale Entwicklung, die heißen Quellen wurden eher als angenehme Abwechslung vom heißen Spiel empfunden. Aus den Spielbankabgaben konnten beispielsweise die Stichbahn nach Oos oder die Rennbahn in Iffez-

heim finanziert werden. Die Zahl der Kurgäste lag im vorigen Jahrhundert in Baden-Baden um ein Vielfaches höher als in allen württembergischen Badeorten zusammen. Unter diesen wiederum beherbergte Wildbad noch um 1900 nahezu 50 Prozent aller Gäste. 1367 werden die Quellen des Wildbades erstmals erwähnt, müssen aber schon lang vorher in Gebrauch gewesen sein. Sechs Brände vernichteten zwischen 1457 und 1742 die Stadt, die uns heute im Kernbereich in barocker Geradlinigkeit entgegentritt. Hier ließ sich 1811 der erste württembergische Badearzt nieder: Justinus Kerner, den es allerdings wegen mangelnder Einkünfte nicht lange hielt. Immerhin hat er mit seiner Badeschrift *Das Wildbad im Königreich Württemberg*, die vier Auflagen erlebte, ein poetisches Gemälde des Ortes und seiner Bäder hinterlassen. Den Spuren des Badelbens in Geschichte und Gegenwart gehen Werner Ströbele und Kurt Gayer nach. Günter Beck fotografierte den Ort, das Bad und die Umgebung, wobei die Auswahl nicht immer ortstypisch erscheint. Ein *Gedächtnisblatt* für die Gäste des Wildbades, als die Kerner seine Badeschrift angesehen wissen wollte, in moderner Aufmachung.

Uwe Ziegler

ANNELISE STRAUB: **Schloßgeschichte Kupferzell.** Sechs Generationen des Hauses Hohenlohe 1720–1920. Selbstverlag 1985 (zu beziehen im Buchhandel in Öhringen, Schwäbisch Hall, Künzelsau und Kupferzell). 261 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert DM 28,-

Seine barocke Bauleidenschaft ist zum guten Teil damit zu erklären, daß seine Mutter eine geborene Schönborn war; wir meinen Philipp Ernst Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1663–1759). Die Schlösser in Waldenburg und Schillingsfürst baute er aus und um, die Kupferzeller Dreiflügelanlage hingegen ist ein Neubau auf der grünen Wiese. Ein Neubau, der die konfessionelle Problematik in das evangelische Dorf unmittelbar hineintrug, denn der katholische Landesherr errichtete zugleich ein Kloster. Annelise Straub, lange Jahre «Schloßherrin» als Leiterin der Landfrauenschule, die seit 1975 als «Staatliche Fachschule für ländlich-hauswirtschaftliche Berufe» firmiert, legt mit dieser überaus reich bebilderten Schrift eine Hauschronik der herrschaftlichen Bewohner vor, wobei zwischen 1720 und 1920 nur sechs Generationen gezählt, aber viele Lebensschicksale und weitausgreifende Verwandtschaftsbeziehungen ausgebreitet werden. In mancher Hinsicht ist das Buch ein Beitrag zur Geschichte Hohenlohes; oft wird aus der Schloßgeschichte eine Ortsgeschichte von Kupferzell, so wenn die Entwicklung der Landwirtschaft unter dem Einfluß des Pfarrers Johann Friedrich Mayer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschildert wird. Sicher ist es auch in seinem Sinn gewesen, daß 1922 der Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg das Anwesen an die Württembergische Landwirtschaftskammer verkauft hat. Das lesens- und lobenswerte Buch stimmt nur in einem Punkt nachdenklich: Was hätte ein Redakteur oder Korrektor wohl bei den Druckfehlern und Wiederholungen und der Gestaltung insgesamt zum Besseren geraten?

Martin Blümcke

## In einem Satz . . .

**Erneuern – ohne zu zerstören. Altstadtanierung in Ulm.** Eine Zwischenbilanz. (Ulmer Geographische Hefte 2). Herbert Birkenfeld Ulm 1985. 184 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartoniert DM 12,-  
Architekten, Mieter, Sozialbetreuer, Denkmalpfleger, Sprecher von Bürgerinitiativen nehmen aus ihrer Sicht Stellung zum Verlauf und zum Ergebnis der Ulmer Altstadtanierung: eine nachahmenswerte Zwischenbilanz.

**Die Hungerjahre 1816/17 auf der Alb und an der Donau.** Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Heimatmuseen im Alb-Donau-Kreis. Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm 1985. 72 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Pappband DM 12,- (Erhältlich über die Arbeitsgemeinschaft der Heimatmuseen, 7930 Ehingen, Müllerstr. 15.)

Heute fast unvorstellbar schlimm herrschte 1816/17 im gesamten süddeutschen Raum eine Hungerkatastrophe, die in diesem Buch nach einem Überblick von Hermann Eiselen in zeitgenössischen Aufzeichnungen, Hungerchroniken zu Wort kommt: hervorragend und sehr anschaulich bebildert mit den in vielen Dörfern und Städten angefertigten Erinnerungszeichen an jene Notzeit, den Hungertalern, Hungerbroten, Hungermünzen und Hungerbildern.

HEINRICH MEHL und HANS-JÜRGEN FLAMM: **Haller Schützenscheiben.** Eine gemalte Chronik der Stadt Schwäbisch Hall und ihres Umlandes. (Forschungen aus Württembergisch Franken, Band 21). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 171 Seiten mit 66 Abbildungen, davon 32 in Farbe. Leinen DM 68,-

In Text und Bild zeigen die Autoren die außerordentliche Vielfalt an welthistorischen wie an lokalen Bezügen der 350 Haller Schützenscheiben auf – eine der wertvollsten und vollständigsten Sammlungen ihrer Art in Deutschland – und *versuchen, die emblematischen, künstlerischen, politischen, soziologischen und psychologischen Motive zu deuten, die sich auf den Schießscheiben entdecken lassen.*

KLAUS LINGEL: **Führer durch das Ries mit Rundgängen, Wanderungen und Ausflügen.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 303 Seiten mit 101 Abbildungen und Kartenskizzen. Kunstleinen DM 19,80

In diesem Führer werden die Geschichte und Gegenwart der Gemeinden Bopfingen, Fremdingen, Harburg, Kirchheim a. R., Lauchheim, Mönchsdeggingen, Nördlingen, Oettingen, Riesbürg, Wallerstein und Wemding, die sich zum Touristikverband Ries zusammengeschlossen haben, dargestellt.

CARLHEINZ GRÄTER: **Götz von Berlichingen.** Auf den Spuren eines abenteuerlichen Lebens. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 198 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kunstleinen DM 29,80